

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 59 (1982)
Heft: 3

Artikel: "In der Schrift steht geschrieben...". VII
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wesen: nur 2 gegenüber 10 am Stichtag 1975. Allerdings sind das nun wirklich rein zufällige Vergleichspunkte, weil von den Novizen einzelne immer wieder das Kloster verlassen vor Ablegung der Profess, oder der Beginn des Noviziates erst nach dem Stichtag liegt, Kandidaten aber in der Statistik nirgends erfasst sind.

Wie sieht es bei den Nonnen- und Schwesterklöstern aus? Am 1. Januar 1980 gab es 333 Nonnenklöster gegenüber 319 im Jahre 1975. Die einzelnen Klosterverbände weisen im Mitgliederstand im Durchschnitt keine grossen Veränderungen auf. In Italien ist die Zahl der Nonnen um etwas mehr als 200 zurückgegangen, verglichen mit dem Stand von 1975, in Deutschland um etwas mehr als 100, während in der Schweiz im gleichen Zeitraum die Zahl der Nonnen von 192 auf 209 gestiegen ist. Gewiss sagen auch diese Zahlen noch nicht viel aus. Sie halten gleichsam den Zustand in einem bestimmten Moment fest, sind Momentaufnahmen. Leider sind in der Statistik von 1980 die Zahl der einzelnen Niederlassungen nicht angeführt, so dass hier ein Vergleich nicht durchgeführt werden kann.

Was ergibt sich aus dieser Statistik? Es wäre sicher falsch, aus diesen Zahlen einen Zukunftstrend herauslesen zu wollen. Und Zahlen sind nicht das Wichtige. Gewiss geben sie Anstoss für Zuversicht und Hoffnung, wobei wir nicht wissen, ob es sich hier nur um ein «Zwischenhoch» handelt. Viel wichtiger und entscheidender aber ist der «Geist», der hinter diesen Zahlen lebt oder die Menschen, die versuchen, ihr Leben des Glaubens aus dem Geist unseres Heiligen Vaters Benediktus zu gestalten. An erster Stelle gebührt Gott Dank, dass er immer wieder Menschen auf diesen Weg des Glaubens führt. Dazu wird notwendig aber auch die Bitte führen, dass all jene, welche sich zu diesem Leben nach der Regel und dem Geist unseres heiligen Ordensgründers entschlossen haben, immer treuer diesen Weg gehen und immer besser das letzte Mahnwort des hl. Benedikt in der Regel erfüllen: «Sie sollen nichts höher stellen als Christus, der uns alle zum ewigen Leben führen möge» (Kap. 72).

«In der Schrift steht geschrieben . . .» VII

P. Anselm Bütler

Das Werden der Evangelien

Wir alle wissen, wie das zugeht, wenn jemand ein Buch oder einen Artikel schreibt. Wohl in den allerseltensten Fällen verfasst ein Schriftsteller ein Werk nur von sich selber, ohne andere vorhandene Schriften zu benutzen. Meistens geht es so zu: Entweder hat der Schriftsteller eine Idee, die er nun zu Papier bringt oder er stellt fest, dass eine Frage in der Luft liegt, dass ein Problem den Leuten auf den Fingern brennt. Und nun versucht der Schriftsteller, dafür durch ein Buch, einen Artikel usw. eine Antwort zu geben. In beiden Fällen aber benützt er für sein Schriftwerk vorhandene Literatur, macht vielleicht Umfragen unter den Leuten, erkundigt sich über bestimmte Fragen usw.

Ganz ähnlich sind die Verfasser der Evangelien vorgegangen. Im Vorwort zum Lukasevangelium ist dieses Vorgehen ausdrücklich beschrieben: «Schon viele haben es unternommen, einen Bericht über all das abzufassen, was sich unter uns ereignet und erfüllt hat. Dabei hielten sie sich an die Überlieferung derer, die von Anfang an Augen-

zeugen und Diener des Wortes waren. Nun habe auch ich mich entschlossen, allem von Grund auf sorgfältig nachzugehen, um es für dich, hochverehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben. So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen, in der du unterwiesen wurdest» (Lk 1, 1–4).

1. Drei Schichten der Evangelienwerdung

Wenn wir diese Aufgabe genau untersuchen, können wir im Werden der Evangelien drei typische Schichten unterscheiden: 1. das historische Ereignis (Bericht über all das, was sich unter uns ereignet und erfüllt hat); 2. die mündliche und z. T. schon schriftliche Überlieferung (viele haben es unternommen, einen Bericht abzufassen . . . , sie hielten sich an die Überlieferung derer, die von Anfang an Augenzeugen waren); 3. die sog. Endredaktion des Evangeliums (ich habe mich entschlossen, allem sorgfältig nachzugehen). In diesem Artikel wollen wir versuchen, das Werden der Evangelien im Verlauf dieser drei Schichten darzustellen.

Wenn wir uns vor allem mit den Evangelien und ihrem Werden auseinandersetzen, so sind wir dabei geleitet von einer Aussage des Konzils in der Konstitution über die göttliche Offenbarung: «Niemand kann es entgehen, dass unter allen biblischen Büchern, auch unter denen des Neuen Testaments, den Evangelien mit Recht ein Vorrang zukommt. Sie sind ja das Hauptzeugnis für Leben und Lehre des menschengewordenen Wortes, unseres Erlösers» (Nr. 18). Zugleich hält das Konzil fest, dass die Evangelien tatsächlich diesen Werdegang durchlaufen sind: «Die Evangelien, zu deren Geschichtlichkeit unsere heilige Mutter, die Kirche, sich unbedenklich bekennt, überliefern zuverlässig, was Jesus der Sohn Gottes, in seinem Leben unter den Menschen . . . wirklich getan und gelehrt hat (1. Schicht) . . . Die Apostel haben . . . das, was Jesus selbst gesagt und getan hatte, ihren Hörern mit jenem volleren Verständnis überliefert, dessen sie selbst, unterwiesen durch alles, was sich in Christus glorreich ereignet hatte (gemeint ist hier das Osterereignis), und be-

lehrt durch das Licht des Geistes der Wahrheit, sich erfreuten (2. Schicht). Die Hagiographen aber haben die vier Evangelien geschrieben und dabei eine Auswahl getroffen aus dem vielen, das mündlich oder auch schon schriftlich überliefert war, haben einiges zusammengefasst oder im Hinblick auf die Lage in den Kirchen weiter entfaltet» (3. Schicht, vgl. Konstitution über die göttliche Offenbarung Nr. 19).

Zugleich weist das Konzil im zitierten Text darauf hin, dass im Verlauf der Evangelienwanderung eine «Umformung» der Nachrichten vom Tun und Lehren Jesu stattgefunden hat, aber immer so, «dass sie uns Wahres und Glaubwürdiges über Jesus mitteilen». Denn mochten sie nun aus eigenem Gedächtnis und Erinnern schreiben oder aufgrund des Zeugnisses jener, «die von Anfang Augenzeugen und Diener des Wortes waren», sie haben immer in der Absicht geschrieben, dass wir die «Wahrheit» der Worte erkennen sollten, von denen wir Kunde erhalten haben» (Nr. 19). Diese «Umformung» ist nach dem Konzilstext vor allem durch zwei Faktoren bedingt. Der erste Faktor ist das Ostererlebnis der Apostel und Jünger. Das Ostererlebnis bestand darin, dass die Jünger und Apostel den gekreuzigten Jesus von Nazareth erfahren haben als jenen, den Gott «von den Wehen des Todes befreit und auferweckt hat . . . Nachdem er durch die rechte Hand Gottes erhöht worden war und vom Vater den verheissenen Heiligen Geist empfangen hatte, hat er ihn ausgegossen . . . Mit Gewissheit erkenne also das ganze Haus Israel: Gott hat ihn zum Herrn und Messias gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt» (Apg 2, 24–36). – Der zweite Faktor bezeichnet das Konzil so: «Sie (die Hagiographen) haben einiges zusammengefasst oder im Hinblick auf die Lage in den Kirchen weiter entfaltet» (Nr. 19). Beachtenswert ist hier die Mehrzahl «in den Kirchen». Damit ist gesagt, dass die Verfasser der Evangelien (und vor ihnen schon die mündlichen Verkünder und ersten schriftlichen Sammler und Redaktoren) die Botschaft von Jesus je verschieden umgestaltet haben, entsprechend den Voraussetzungen der Hörer und Leser. Wir können also

schon im Werdeprozess der einzelnen Evangelien verschiedene Traditionsströme unterscheiden. Zusammenfassend können wir über die drei Schichten der Evangelienwerdung sagen: Die früheste und grundlegende Ebene der Entstehung eines Evangeliums – *Schicht eins* – sind die historischen Taten und Worte, auf denen die Evangelien-erzählung beruht. *Schicht zwei* ist gekennzeichnet durch die Herausbildung von Traditionen über jene Ereignisse, wie sie in der Sicht des Glaubens interpretiert werden. Die ersten Christen sammelten je nach Situation und jeweiligen Interessen Taten und Worte Jesu, erzählten sie weiter, dachten nach über ihren theologischen Gehalt. Dies war das Werk sowohl von Gemeinschaften als auch von Einzelpersonen, vor allem der apostolischen Prediger. *Schicht drei* sind die vier geschriebenen Evangelien, wo jeder einzelne Evangelist in den Prozess der Auswahl, des Kombinierens und des Neu-Durchdenkens vorevangelischer Traditionen eintritt, um eine Erzählung zu formen, die sein eigenes theologisches Bild, das er sich von Jesus gemacht hat, widerspiegelt und vermutlich auch in weitem Umfang das Bild seiner Gemeinde.

2. Auf dem Weg zur *Schicht eins*

Hier stellt sich nochmals die Frage der «Geschichtlichkeit» der Evangelien. Wir haben darüber schon ausführlich gesprochen und gesehen: die Evangelien sind geschichtlich, allerdings nicht in dem Sinn, wie wir heute «geschichtlich» verstehen. Trotzdem, es bleibt festzuhalten, dass die Evangelien auf einem geschichtlichen Kern beruhen, und dass man heute ausreichende Methoden hat, um zu diesem geschichtlichen Kern vorzustoßen. Wir können also vom endgültigen Evangelientext, – *Schicht drei* – zurückgehen zum eigentlichen geschichtlichen Ereignis, wenigstens in vielen Fällen zurückgehen zur *Schicht eins*.

Allerdings nicht in dem Sinn, wie das lange Zeit geübt wurde. Man hat lange Zeit sogenannte «Leben Jesu» geschrieben. Man war der Meinung, die Evangelien seien eigentliche Biographien über Jesus von Nazareth, so wie es über andere berühmte

Menschen Biographien gibt. Wenn die Evangelien einmal unter diesem Gesichtspunkt durchstudiert werden, entdeckt man rasch, «dass sich die Evangelisten erstaunlich wenig oder gar nicht für die historische Persönlichkeit ihres «Helden» interessieren, also für das soziale und familiäre Milieu, aus dem er stammt und in dem er heranwuchs, seine Jugendeindrücke, Gaben, Bildung, Entwicklung, seinen Charakter oder gar sein Porträt» (G. Bornkamm). Gerade in den letzten Jahren sind unsere Gläubigen mit solchen Biographien neu konfrontiert und dadurch im Glauben verunsichert worden. 1970 erschien von Joh. Lehmann das Buch: «Jesus-Report. Protokoll einer Verfälschung». Diesem Buch war die Fernsehsendung vorausgegangen: «Das Geheimnis des Rabbi J», ebenso eine Artikelserie im «Stern». Gemeinsam ist diesen tendenziös antichristlichen Pamphleten ihr Anspruch, «der lange genug betrogenen und mit allzu durchsichtigen Absichten von der Kirche und ihren Funktionären in Unkenntnis gehaltenen Öffentlichkeit endlich reinen Wein einzuschenken und sie mit den jeweils neuesten, angeblich wissenschaftlichen gesicherten Tatsachen bekannt zu machen, um Überlieferung und Glauben des Christentums definitiv als Schwindel zu entlarven».

Gegenüber solchen «Biographien Jesu» gibt es nur eines, unsere Gläubigen mit den gesicherten Erkenntnissen der Bibelwissenschaft vertraut zu machen, wie es in dieser Artikelreihe versucht wird. Dann können unsere Gläubigen die Fälschungen und Betrügereien solcher Schriften durchschauen und werden durch sie nicht in Unsicherheit und Glaubenszweifel gestürzt.

Der Fehler der «Leben Jesu»-Literatur liegt darin, dass man voraussetzt, es führe ein «gerader Weg» von Evangelien zu den historischen Begebenheiten Jesu. Allerdings ebenso falsch ist die andere Meinung, zwischen den Evangelien und den historischen Ereignissen seien alle Brücken abgebrochen. Man hat lange von einem «garstigen Graben» gesprochen, der uns verweigert, von den nachösterlichen Berichten über Christus zum vorösterlichen Jesus vorzudringen. Dieses Stadium ist

heute durch die Forschung endgültig überholt. Die heutige kritische Evangelienforschung kann eindeutig nachweisen, dass es einen Weg zurück zum vorösterlichen Jesus gibt. Mit den heutigen Methoden der Evangelienforschung können wir vorstossen zu echten, historischen Tatsachen. Knapp gesagt: wir können aus den heutigen Evangelien eindeutig historisch gesicherte Tatsachen herauschälen über das, was Jesus gelehrt hat, was er an Werken vollbracht hat, wie sein Leben und sein Schicksal bis zum Tod am Kreuz verlaufen ist. «Wenn wir auch damit rechnen müssen, dass die österliche Verkündigung des verherrlichten Christus auch auf die Darstellung des irdischen Werkes Jesu und seiner Gestalt in den synoptischen Evangelien (das sind die Evangelien nach Markus, Matthäus und Lukas) einwirkt, so findet sich in ihnen doch noch als Grundschrift (Schicht eins) das, was man die «Jesu-tradition» nennt. Gemeint ist damit eine Schicht von authentisch erhaltener, durch die Osterverkündigung nicht wesentlich veränderter Zeugnisse von Handlungen und Reden Jesu und von seinem Schicksal» (H. Kahlefeld).

3. Kriterien zur Erkenntnis der Schicht eins

Zur Erkenntnis der Schicht eins der Grundschrift hat man Kriterien aufgestellt, und man bemüht sich in der Theologie bis heute um deren Klärung. «Wenn wir die Frage nach der Gestalt Jesu in den synoptischen Evangelien gründlich anfassen wollen, müssen wir den Stoff kritisch anschauen, um feststellen zu können, was als authentisch zu gelten habe. Dazu müssen wir uns der aufgestellten Kriterien bedienen. Damit ist noch nichts und vor allem nichts Negatives über andere Stoffe, die in den Evangelien stehen, ausgesagt» (H. Kahlefeld).

Welches sind nun diese Kriterien? Alle im einzelnen aufzuzählen, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Das ergäbe eine ganze «wissenschaftliche» Abhandlung. Aber die wichtigsten Kriterien sollen wenigstens im Kern dargelegt und mit Beispielen erläutert werden, damit die Leser einen Einblick bekommen, mit welcher Gewissen-

haftigkeit und Vorsicht die Bibelwissenschaft arbeitet, um zuverlässige Ergebnisse zu erhalten über authentische Worte und Taten Jesu.

Ein erstes Kriterium beachtet das Verhältnis Jesu zur jüdischen Denkart. Wenn Aussagen Jesu sich von jüdischer Denkart absetzen oder ihr gar widersprechen, dürfen wir solche Aussagen als authentische Worte Jesu bezeichnen. Zur Illustration sollen zwei Beispiele angeführt werden.

Zur Zeit Jesu war das sogenannte «apokalyptische» Denken im Judentum weit verbreitet. Dieses Denken erwartet eine Krise der Schöpfung, Zeichen an Himmel und Meer, Unruhe unter den Völkern. Diese Krise geht dem Kommen der Gottesherrschaft voraus. Jesus hat auch vom Kommen der Gottesherrschaft gesprochen. Es gibt eine ganze Reihe solcher Worte Jesu. Denken wir nur an die Bitte des «Vater Unser»: «Dein Reich komme» oder den Beginn der Predigt Jesu, wie sie Markus überliefert: «Das Reich Gottes ist nahe». Hier sehen wir, dass Jesus zwar den Kern der apokalyptischen Erwartung verkündet, aber es in einer auffallenden Nüchternheit tut. Er unterscheidet sich dadurch auffallend vom jüdischen apokalyptischen Reden über das Kommen der Gottesherrschaft. Daher dürfen wir diese nüchternen Worte über dieses Kommen als echte Jesusworte bezeichnen. – Allerdings lässt sich dann daraus eine wichtige Schlussfolgerung ziehen. Wo in den Evangelien Jesus der «apokalyptische Redestil» in den Mund gelegt wird, dürfen wir annehmen, dass hier die frühen Christen, die aus dem Judentum stammen, diese «Ausschmückungen» den nüchternen Worten Jesu beigelegt haben. «All die Beschreibungen, die uns bekannt sind aus Mt 24, Lk 21, Mk 13, sind so zu verstehen. Was da gesagt wird über die kosmischen Erscheinungen des jüngsten Tages, ist jüdische Apokalyptik. So hat Jesus nicht geredet. Er hat nicht gesagt, dass «Sonne und Mond erschüttert werden, dass das Meer aufbraust und die Völker aufschreien vor Angst»; er hat aber wohl gesagt, dass «an jenem Tag, wenn Gott hervortritt, die Jünger das Haupt erheben sollen, weil ihre Erlösung naht» (Lk 21, 28)» (H. Kahlefeld).

Ein anderes, geradezu klassisches Beispiel ist Jesu Reden über den Sabbat. Es geht z. B. um die Erlaubtheit, am Sabbat Kranke zu heilen. Unwillig fragt der Synagogenvorsteher: «Sechs Tage sind da zum Arbeiten. Muss das ausgerechnet am Sabbat sein?» Und Jesus antwortet: «Diese Tochter Abrahams, die der Dämon der Krankheit 18 Jahre lang gefesselt hielt, muss sie nicht eben am Tage des Sabbat von dieser Fessel gelöst werden?» (Vgl. Lk 13, 15 f). Jesus sagt also: «Ja, das muss sein, gerade am Sabbat, das ist der Sinn des Sabbat.» Jesus setzt sich damit scharf ab gegen alle jüdischen Überlieferungen. Wir dürfen diese und andere ähnlichen Worte über den Sabbat daher als echte Jesusworte bezeichnen.

Ein ganz wichtiges Kriterium, um die Echtheit der Worte Jesu zu bestimmen, ist, sie zu messen an der Grundthematik der Verkündigung Jesu. «Thema Jesu ist die Freilassung des Gottesbildes und der wirklichen Denk- und Handlungsweise Gottes im Gegensatz zu dem, was in der jüdischen Lehrüberlieferung sich findet» (H. Kahlefeld). Die ganze Bergpredigt ist von diesem Thema erfüllt. Gott, wie er wirklich ist, wird gezeigt, und die Masse für das Handeln der Menschen angesichts dieses Gottes werden gegeben. Dahin gehört auch eine grosse Anzahl von Gleichnissen, sie sind ein solider Stoff der authentischen Überlieferung. Wenn man die Spuren der österlichen Verkündigung abhebt, zeigt sich im Grundtext das Thema Jesu.

Das mag zur Illustration genügen. Ähnliche Kriterien wurden auch erarbeitet, um authentische Taten Jesu, seine «Zeichen und Wunder» festzustellen. Damit kann nun auch auf die gestellte Frage eine klare Antwort gegeben werden. Wir haben heute genügende wissenschaftliche Mittel, um durch alle Veränderungen in Schicht zwei und drei hindurch auf Schicht eins vorzustossen. Es gibt keinen «garstigen Graben», der verhindert, vom Christus der Verkündigung zum historischen Jesus vorzudringen.

Über Schicht zwei und drei und die Regeln der Veränderung in diesen Schichten wird in der Fortsetzung dieser Reihe erzählt werden.

Chronik November/Dezember 1981

P. Notker Strässle

Das Jahr hat sich beruhigt, wenigstens was die Wallfahrt betrifft. Einzelne Gruppen suchten Stille und Geborgenheit und schienen die Zeiten zu kennen, wo am Gnadenort in Ruhe verweilt werden kann. Eine Gruppe von Firmlingen aus St. Josef, Basel, gestaltete eine abendliche Besinnung in der Gnadenkapelle, während Jahrgänger aus Wittnau die ungestörte Atmosphäre in der Gnadenkapelle schätzten. In der Siebenschmerzenkapelle trafen sich Mitglieder der Abstinentaliga zu einer Andacht mit Herrn Pfarrer Troxler. Eine muntere Spätwallfahrergruppe aus Haslach im Kinzigtal (D) sang und betete aus Leibeskräften. Die adventlichen Frühaufsteher aus Münchenstein – eine Elternrunde – erlebten in sinnvoller Gestaltung Gottesdienst, der auf Weihnachten hinweist, und zwei Wochen später reihten sich Jugendliche aus dem Leimental an die Frühaufsteher, um im Rorate-Gottesdienst Weihnachten herbeizusehnen. Alte Leute aus Pfastatt und Turner aus Oberkirch beteten in adventlicher Ruhe.

Im Rückblick auf ein Jahr bleibt uns viel Hoffnung, dass unsere Pilger an der Stätte, wo sie Kraft und Trost erbeten haben, mit Zuversicht gestärkt im Alltag bestehen konnten. Sie dürfen auch immer die Gewissheit haben, ins tägliche Gebet und Opfer der Mönche hineingenommen zu sein.